



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Löffler, Kl.: Johannes Jörgensen

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Johannes Jörgensen

Von Dr. Kl. Köffler



In dem Aufsatz „Der belgische Volkskrieg im Urteil der Neutralen“ in Nr. 8 dieser Zeitschrift erfahren wir die vielen von uns gewiß noch unbekanntene Neuigkeit, daß auch Johannes Jörgensen unter die deutschfeindlichen Schriftsteller gegangen ist, die Deutschen für den Abschaum der Erde erklärt und auffordert: „Haßt sie, haßt sie!“ Daß der betriebsame Däne in dem Kulturkrieg, der die Welt durchtobt, das Wort nehmen würde, war zu erwarten. Denn wenn einer in „Wer ist's?“ mitteilen kann, daß er 1887 das erste, 1912 das 37. Buch herausgegeben hat, so kann man von ihm nicht verlangen, daß er in dieser Zeit den Mund (oder die Feder) hält. Und daß er sich auf die Seite der Deutschenhasser geschlagen hat, das ist offenbar — ähnlich wie bei Karl Spitteler — der Dank dafür, daß er seit seinem Übertritt zum Katholizismus (am 16. Februar 1896, nachdem er bis dahin dem dänischen Radikalismus angehört hatte), von den deutschen Katholiken besonders bewundert, verehrt, übersetzt und gelesen worden ist. Von seinen 37 Schriften sind mindestens zwanzig von der Gräfin S. von Holstein-Ledeborg, Johannes Mayrhofer und anderen übersetzt und von den namhaftesten katholischen Verlegern, Herder in Freiburg, Kirchheim in Mainz, Kösel in Rempten, Alber in Ravensburg usw. unter die Leute gebracht worden, zum Teil in zwei und drei Auflagen. Die Leser aber sind nicht nur Katholiken gewesen. Wenigstens schreibt Otto Hausser in der „Neuen Freien Presse“ 1903 Nr. 14116: „So überzeugt gläubig Jörgensen ist, so kann ihn auch der Ungläubigste mit gleicher Erbauung lesen. Hier ist die Gläubigkeit zur Kunst geworden und wirkt als solche; sie ist ein Instrument, auf dem der Dichter eben spielt, und wäre ein anderer als Künstler ihm gleich, es würde unter dieses anderen Hand nicht weniger schön klingen. . . . Da ist kein Flunkern mit Überschwänglichkeiten eines Konvertiten, sondern eine so schlichte Innigkeit, daß man sich ihr ganz hingibt wie einem Kunstwerk des Quattrocento“. Ist es nicht rätselhaft, daß dieser Geist des Quattrocento, der Mystik und des hl. Franz, dem Jörgensen eine in alle Kultursprachen übersetzte Biographie gewidmet hat, sich mit einem so völlig kritik- und urteilslosen, man muß schon sagen blödsinnigen Völkerhaß verträgt, wie wir ihn aus den von Gad gelieferten Proben kennen lernen? Und dabei ist Jörgensen oft und gern in Deutschland gewesen. Von seinem „Reisebuche“, das Tagebuchnotizen über Nürnberg, Rothenburg, München,

Kadolfzell, Beuron usw. enthält, schreibt sein Biograph — auch den hat er in Deutschland längst gefunden — Arno v. Walden: „Selten ist mir ein Buch aus nichtdeutscher Feder begegnet, das so verständig von deutschem Geiste redete, so innig in das Gefühlsleben vor allem der Süddeutschen sich zu versenken vermochte.“ Über Beuron, von dem Jörgensen sagt, daß es für ihn „in allererster Linie eine Stimmung von einem Heim“ habe, hat er ein besonderes Buch geschrieben, und in den „Reisebildern aus Nord und Süd“ (deutsch 1907) sind Münster, Dülmen (wo er sich nach den Spuren von Anna Katharina Emmerich umgesehen hat), Würzburg und Aachen mit Liebe und Verständnis geschildert. Mögen sich die Psychologen und besonders vielleicht die Religionspsychologen mit der Frage befassen, wie die Umwandlung des „Dichterphilosophen“ zu erklären ist. Für jeden Deutschen aber, der sich seines Deutschtums bewußt ist, kann es auf das ekelerregende Wutgeheul dieses Mannes nur eine Antwort geben: Jörgensen und seine Bücher sind künftig für uns nicht mehr vorhanden. Der Glöckner der „Glocke Roland“ mag sein Geläute vor der „Kulturgesellschaft“ der Ententebrüder ertönen lassen. Unsere schöne Literatur und unsere Philosophie sind so reich, daß wir auch ohne Jörgensen, Spitteler und Konforten auskommen können.



Allen Manuskripten ist Porto hinzuzufügen, da andernfalls bei Ablehnung eine Rücksendung nicht verbürgt werden kann.

Wachdruck sämtlicher Aufsätze nur mit ausdrücklicher Erlaubnis des Verlags gestattet.
 Verantwortlich: der Herausgeber Georg Kleinow in Berlin-Niickerfelde West. — Manuskriptsendungen und Briefe werden erbeten unter der Adresse:

An den Herausgeber der Grenzboten in Berlin-Niickerfelde West, Sternstraße 56.
 Fernsprecher des Herausgebers: Amt Niickerfelde 498, des Verlags und der Schriftleitung: Amt Bägow 6510.
 Verlag: Verlag der Grenzboten G. m. b. S. in Berlin SW 11, Tempelhofer Ufer 85a
 Druck: „Der Reichsbote“ G. m. b. S. in Berlin SW 11, Dessauer Straße 86/87.

Wir bitten die Freunde der :: :: :: ::

Grenzboten

das Abonnement zum II. Quartal 1916

erneuern zu wollen. — Bestellungen

nimmt jede Buchhandlung und jede

Postanstalt entgegen. Preis 6 M.

Verlag der
Grenzboten

G. m. b. S.

Berlin SW 11.